

Angetönt und explizit ausformuliert

Schon vor der Pandemie lag dieses eine Büchlein. «Tamangur», zum Lesen bereit. Warum ich es eben erst las, weiss ich beim besten Willen nicht. Es gibt keinen vernünftigen Grund, denn es wurde ein schönes Lesen, zart, bildhaft und leicht mystisch angehaucht, wie die Archenlandschaft Tamangur im Val S-charl.

Claudia Nielsen

Wie der Grossvater, der Jäger war, nun in Tamangur haust, wie die Grossmutter sagt und wo dies genau ist, bleibt offen und wir denken uns aus, dass seine Seele im Jägerparadies wandert. Gerade das ist Leta Semadenis Stärke. Vieles deutet sie an und lässt die Leserin Einzelstücke selbst verweben. Der Grossvater jedenfalls ist tot, stellen wir mit der Zeit fest, und präsent im Leben der Grossmutter und der Enkelin. Manchmal ist er schon fast physisch da, manchmal eher eine ferne Ahnung. So hält es sich mit den meisten männlichen Wesen in der Erzählung, so richtig Farbe gewinnen sie nicht. Die weiblichen dagegen sehr wohl.

Schräge Sprachpoesie

Die Grossmutter lebt im Dorf im schattigen Tal, wohl im Unterengadin, wo alle aufpassen, die aus dem Rahmen fallen. Die Grossmutter hat ein grosses Herz und wie die Enkelin ein verschwenderisches Vorstellungsvermögen. Die schräge Elisa kommt zu Besuch und bringt Elvis Presley mit. Die Hebamme Luisa bekommt zwei Kreuze auf dem Friedhof, weil sie sich nach Wunsch in eine Füchsin verwandeln kann, dann auch mal ihre Hühner frisst und als Mensch und als Füchsin stirbt.

Kaum explizit, mehr angedeutet erscheint der Tod vielerorts und vielgestaltig und dies bevor er in vielen Werken anderer AutorInnen explizit Thema wurde. Wir lesen über eine Phase im Leben des Mädchens bei der Grossmutter, welche auf die Fragen des Mädchens mit Erinnerungen, Lebensweisen und Rätselhaftem antwortet. Wir er-

ahnen, was passiert ist, bevor das Mädchen zur Grossmutter kam, und lesen, was mit der Grossmutter passiert, als das Mädchen eine junge Frau geworden ist. Die Stärke dieses Buchs ist die Sprachpoesie und das, was nicht gesagt wird.



Lesbenportraits oder Frauenportraits

Mit 40 Frauenportraits aus dem deutschsprachigen Sprachraum wollen Autorin und Illustratorin die Vielfalt lesbisch-feministischer Leben sichtbar machen. Mögliche «Rollemodells» nennen sie diese Frauen, vielleicht dem Zitat der portraitierten Fotografin Sharon Adler folgend: «Mir geht es immer um Sichtbarkeit bei allem, was ich mache, Sichtbarkeit von Frauen, Sichtbarkeit von Jüdinnen. Das bringe ich auch in meiner Arbeit als Fotografin zum Ausdruck.» Die angenehm knappen Portraits mit Illustration, Hauptzitat, Lebensdaten und eineinhalb Seiten Tätigkeitsbeschreibung zeigen die vierzig Frauen nahbar und sympathisch. Nett, sie kennenzulernen und nett, dass auch sechs aus der Schweiz dabei sind. Dass sie auf vielfältige Art und Weise gegen die strukturelle Diskriminierung ankämpfen, macht Mut.

Lesben und/oder LGBTI+?

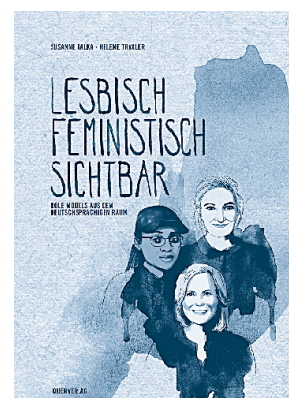
Eher bedrückend aus Zürcher Perspektive 2021 ist das Bedürfnis nach positiven Rol-

len- und Vorbildern, erwachsend aus der Erfahrung der (recht jungen) Autorin, lange «vermeintlich keine Lesben» gekannt zu haben und Mut zu brauchen, sich auf den eigenen Weg zu

machen. Die Anmerkung, alle Portraitierten würden sich öffentlich zu ihrer Liebe zu Frauen bekennen, nicht alle sich aber als lesbisch definieren, daher werde «lesbisch» hier inklusiv verwendet und «Lesbe» sei keine exklusive Identitätszuschreibung, sondern eine Form von Selbstermächtigung, kommt vor dem Hintergrund der LGBTI+-Debatte gar rechtfertigend daher. In dieser wird die Zementierung des Zweigeschlechtersystems befürchtet, während Kalka und Traxler ihrerseits die Schwächung der Bewegung fürchten, eine Betonung der Differenz innerhalb von LGBTI+ und Abwendung vom einenden Gemeinsamen – dem Kampf gegen strukturelle Diskriminierung. Zu diesem Spannungsfeld hätte ich in den Portraits gerne mehr gelesen und auch Portraits alter, geflüchteter oder bürgerlicher Lesben, einer Handwerkerin oder Armeangehörigen.

Leta Semadeni: **Tamangur**. Rotpunkt Verlag, erweiterte Neuauflage 2019, 160 Seiten, 28 Franken.

Susanne Kalka, Helene Traxler: **Lesbisch – feministisch – sichtbar**. Quer Verlag 2020, 192 Seiten, 29.90 Franken.



Reklame

Sie fliehen vor Krieg, Diktatur, Hunger und den Auswirkungen der Klimakatastrophe; manche sind auf der Suche nach einem besseren Leben; sie kommen aus dem Mittleren Osten, aus Südostasien, dem Maghreb und subsaharischen Ländern. Allen ist gemein, dass sie in seeuntüchtigen Gummibooten das Ägäische Meer überqueren und auf den griechischen Inseln in Lagern gefangen gehalten werden, bis entschieden ist, ob sie in Europa Asyl beantragen dürfen – oder ob sie in die Türkei deportiert werden. Das kann Jahre dauern.

Neun Männer und Frauen aus dem Lager Moria auf der Insel Lesbos, Geflüchtete und Aktivistinnen, erzählen der Autorin (oder ihrem fiktiven Alter Ego Henny L.), was es braucht, um dort zu überleben.

»AMORI. DIE INSELN« ist keine Chronik der Skandale, sondern ein dokumentarischer Bericht, der mit literarischen Mitteln die grösstmögliche Nähe zu den Beteiligten sucht. Jahrhundertalte europäische Praxis wird dokumentiert: die Selektion und das Lager.

Die Protagonistinnen und Protagonisten setzen ihr die ganz eigenen Vorstellungen von persönlicher Erfüllung und Freiheit entgegen.

Johanna Lier
Amori. Die Inseln
 328 Seiten, gebunden
 CHF 31 / Euro 27
 ISBN 978-3-03867-031-5

